

# Solothurn, Mühleweg 1, Villa Riantmont

STEFAN BLANK

Die spätklassizistische Villa Riantmont im Steingrubenquartier gehört zu den bedeutendsten Villen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Kanton Solothurn. Nach der jahrzehntelangen Nutzung als Altersheim ging das Haus 2004 wieder in Privatbesitz über. Die neuen Eigentümer nahmen einen Umbau vor, bei dem der historische Baubestand bewahrt und die neu zum Vorschein gekommene reiche Innenausstattung fachgerecht restauriert wurden.

## Bau- und Besitzergeschichte<sup>1</sup>

Auf einem markant nach Süden abfallenden Grundstück im westlichen Steingrubenquartier errichtete 1870–1872 ein unbekannter Architekt für das Ehepaar Johann und Katharina Kaiser-Hänggi ein herrschaftliches Wohnhaus in spätklassizistischem Stil.<sup>2</sup> Der zweigeschossige Bau mit seitlichen Veranden besitzt auf drei Seiten schlichte Fassaden mit Ecklisenen und Konsolfries an der Dachtraufe. Repräsentativer gestaltet ist hingegen die Südfassade mit ihrem pilastergeschmückten und giebelbekrönten Mittelrisalit

(Abb. 1). Auf dieser Seite liegt ausserdem eine die ganze Hausbreite einnehmende Terrasse mit Säul pergola. Von hier führt eine zweiläufige und geschwungene Freitreppe in den grosszügigen und romantischen Garten (Abb. 2a–b). Er weist einen prächtigen alten Baumbestand auf und ist mit einem grossen Springbrunnenbecken, mehreren Steinmonumenten (Vase auf Volutensockel, Amphore, Brunnen mit reliefgeschmücktem Stock) und einer künstlichen Grottenanlage ausgestattet. Im Innern ist die Villa mit Dekorationsmalereien an Wänden und Decken, mit ornamentierten Stuckdecken, Wandtäfern und Parkettböden äusserst reich ausgestattet.

Die Bauherrschaft gehörte dem kaufmännisch und humanistisch gebildeten Bürgertum an. Der in Solothurn geborene Johann Kaiser (1816–1883) war Kaufmann und wie sein jüngerer Bruder Viktor Kaiser (1821–1897), der am Lyzeum (Kantonsschule) in Solothurn Philosophie und Kulturgeschichte lehrte, ein Freund der schönen Künste. Davon zeugt nicht nur der im Dreieckgiebel der Gartenfassade plastisch dargestellte antike Handelsgott Merkur, sondern auch die reiche Innenausstattung der Villa mit Bezügen zur Antike und zur klassizistischen Kunst des 19. Jahrhunderts. Auch das aufwändig gestaltete Marmorgrabmal von Johann Kaiser bei der Kirche St. Niklaus zeugt vom Kunstsinn der Familie (Abb. 3). Seine Frau Katharina Hänggi (1832–1902) war die Tochter des vermögenden Lederhändlers Johann Hänggi, der im Haus Hauptgasse 48, also im Zentrum der Stadt, ansässig war. Zusammen führte das Ehepaar Kaiser-Hänggi im Haus Stalden 25 ein Spezerei- und Weingeschäft.

Nach dem Tod von Katharina Kaiser-Hänggi im Jahr 1902 war das Haus während einigen Jahren im Besitz der Geschwister Anna, Martha, Karl und Wilhelm Vigier. 1911 erwarben es die beiden Frauen Marie Friedel (1844–1929) und Eugenie Hürzeler (†1920), Tochter des Solothurner Graphikers Hieronymus Hürzeler. Sie bestimmten testamentarisch die Errichtung der «Stiftung Friedel-Hürzeler-Haus», die schliesslich 1930 ins Leben gerufen wurde.<sup>3</sup> Zweck dieser unter der Aufsicht des Kantons stehenden Stiftung war die Errichtung und der Betrieb eines Erholungs- und Altersheims für pflegebedürftige Krankenschwestern. Später wurde das Haus auch für andere betagte Frauen geöffnet (Abb. 4).

Abb. 1  
Solothurn, Mühleweg 1,  
Villa Riantmont. Ansicht von  
Südosten um 1900.



Foto: E. Glutz, Solothurn.

2a



2b



3



4



Abb. 2a/2b  
Alte Fotos Gartenanlage  
(2 Postkarten).

Abb. 3  
Feldbrunnen, Kirche St. Niklaus.  
Grabmal des Johann Kaiser-  
Hänggi von 1884 an der Nord-  
seite des Chors. Architekto-  
nische Marmoreinfassung von  
Bildhauer Hermann Adler  
(1858–1924) aus Langendorf,  
Marmorrelief mit Engelsfigur  
vom Genueser Bildhauer  
Giuseppe Benetti (1825–1914).

Abb. 4  
Vier Altersheim-Insassinnen  
im Zimmer Südwest im  
Erdgeschoss. Im Hintergrund  
ein Cheminée-Ofen mit  
weissem Kachelaufsatz mit  
antikisierender Giebel-  
bekrönung. Foto 1987.

Die beiden Stifterinnen gaben dem Haus den Namen «Riantmont» in Anlehnung an eine gleichnamige, um 1830 errichtete und heute nicht mehr erhaltene Villa in Lausanne (Abb. 5), in der die Familie Hürzeler im frühen 20. Jahrhundert ein Mädchenpensionat betrieben hatte.

Während der Nutzung als Altersheim (bis 2003) kam es zu einigen baulichen Veränderungen. Dazu gehören der 1911 erfolgte Neubau der ursprünglich hölzernen westlichen Veranda in Stein durch das Baugeschäft Probst & Schlatter, 1936/37 die Errichtung eines zweiachsigen Dachaufbaus auf der Westseite in Verbindung mit dem Ausbau des Dachstocks sowie 1986 der Einbau eines Wohnzimmers und einer Sanitärzelle in die ursprünglich offene östliche Veranda (Abb. 6).<sup>4</sup> 1987 wurde die Villa unter kantonalen Denkmalschutz gestellt.

2003 wurde die Friedel-Hürzeler-Stiftung aufgelöst und das Altersheim geschlossen. Seit 2004 ist das

Haus im Besitz von Rudolf Güdel und Manu Wurch Güdel. Den neuen Eigentümern kommt das Verdienst zu, die dringend notwendigen Renovations- und Restaurierungsarbeiten fachgerecht und mit grosser Sorgfalt vorgenommen zu haben.

#### **Umbau und Restaurierung 2005**

Die Gesamtrestaurierung der Villa darf in allen Teilen als gelungen bezeichnet werden, wobei die Bauherrschaft den denkmalpflegerischen Anliegen sehr grosses Verständnis entgegenbrachte.

#### **Aussenrestaurierung**

Die Untersuchung der Fassaden hat ergeben, dass diese weitgehend einen harten, stark salzhaltigen Zementverputz aufwiesen, der an einigen Stellen Risse und Abplatzungen zeigte. Dieser schadhafte und für den Feuchtigkeitshaushalt des Mauerwerks ungeeignete Verputz wurde inklusive Grundputz ent-



Abb. 5  
Lausanne, Villa Riant-Mont,  
erbaut um 1829 von und für  
Architekt Charles François  
Christian Recordon (1795–  
1844), abgebrochen zu einem  
unbekannten Zeitpunkt.  
Foto aus dem Nachlass Hürzeler  
(Zentralbibliothek Solothurn).



Abb. 6  
Ansicht Ostfassade nach dem  
Einbau eines Pensionärinnen-  
zimmers 1986.

Abb. 7  
Ansicht Südfassade nach der  
Restaurierung 2005.



Foto J. Stauffer, Langenthal.

fernt und durch einen in mehreren Schichten neu aufgetragenen Kalkputz ersetzt. Anschliessend erhielten die Fassaden einen neuen, lasierend roten Anstrich mit Organo-Silikatfarbe (Abb. 7). Die Hausteinelemente aus hellem Solothurner Kalkstein wurden gereinigt und wo nötig geflickt. Dazu zählen auch die Säulenpergola auf der Terrasse sowie die Freitreppe mit dem reich verzierten Gusseisengeländer. Sämtliche Holzelemente (Dachuntersicht, Türen, Fenster, Fensterläden, Stützpfeiler und Ornamente der östlichen Veranda) wurden lediglich geflickt und mit Ölfarbe neu gestrichen.

Die aus Stuck bestehende Merkurfigur im Dreiecksgiebel der Gartenfassade war in einem sehr schlechten Zustand (Abb. 8a). Nach der Demontage wurde im Atelier die teilweise verrostete Armierung neu ge-

fertigt und anschliessend die fehlenden Teile mit Gips aufmodelliert (Abb. 8b).

Die östliche Veranda wurde von den Einbauten von 1986 befreit und präsentiert sich jetzt wieder in der ursprünglichen Gestalt als offene Konstruktion mit eckigen Holzpfosten, zwischen die rundbogenförmig reich verzierte Laubsägeornamente gespannt sind (Abb. 9). Die Hauswand ist im antiken pompejanisch-römischen Stil dekorativ bemalt. Zusätzlich schmückt ein grosses Gipstondo (Durchmesser 82 cm) die südliche Wandpartie (Abb. 10). Es zeigt eine Personifikation des Herbstes sowie gleichzeitig eine allegorische Darstellung des Erwachsenenalters des Menschen und ist eine Kopie nach einem Marmorrelief des klassizistischen dänischen Bildhauers Bertel Thorvaldsen (1770–1844) von 1836. Das Relief ist das einzige er-

8a



Foto J. Blanski, Zöllikerfen.

8b



Foto F. Jäggi, Langenthal.

9



Foto J. Blanski, Zöllikerfen.

Abb. 8a  
Merkurfigur im gartenseitigen Dreiecksgiebel vor der Restaurierung 2005.

Abb. 8b  
Merkurfigur während der Restaurierung im Atelier des Stuckateurs.

Abb. 9  
Ansicht der ostseitigen Veranda nach der Restaurierung 2005.

Abb. 10  
Gipstondo in der Veranda Ost mit allegorischer Darstellung des Herbstes.

Abb. 11  
Südwestzimmer im Erdgeschoss. Während der Restaurierung 2005 kam auf dem Türflügel unter einer jüngeren Farbfassung die originale Dekorationsmalerei zum Vorschein.

10



Foto J. Stauffer, Langenthal.

11

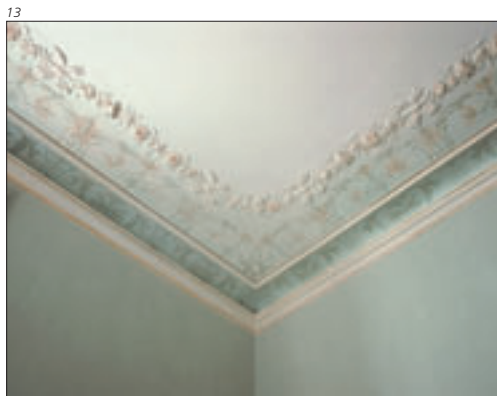


Abb. 12  
Das Mittelzimmer im Erdgeschoss nach der Restaurierung 2005.

Abb. 13  
Südostzimmer im Erdgeschoss. Detail der verzierten Gipsdecke nach der Restaurierung 2005.

Abb. 14  
Das Entrée vor...

Abb. 15  
... und nach der Restaurierung 2005.



haltene Stück des ursprünglich vierteiligen Zyklus mit der Darstellung der Jahreszeiten in Kombination mit den verschiedenen Altersstufen des menschlichen Lebens, von denen ehemals zwei in der westlichen Veranda (Frühling/Kindheit, Sommer/Jugend) und zwei in der östlichen (Herbst/Erwachsenenalter, Winter/Greisenalter) angebracht waren.

### Innenrestaurierung

Das Haus wurde jahrzehntelang als Altersheim mit Pensionärinnenzimmern genutzt. Um ihm seine ursprüngliche Funktion als Wohnhaus zurückzugeben, wurde das Innere von verschiedenen jüngeren Einbauten befreit. Neue bauliche Eingriffe beschränkten sich auf den Durchbruch eines Durchgangs vom Esszimmer (Zimmer Südwest im Erdgeschoss) in die Küche. Der Ausbau des Dachgeschosses zum Atelier erfolgte unter dem Einbezug von bereits vorhandenen Öffnungen für die Belichtung.

Schon vor dem Umbau war klar, dass die im Treppenhaus und in verschiedenen Wohnräumen erhaltenen reichen Wand- und Deckenmalereien aus der Bauzeit restauriert werden müssen. Zudem kamen während den Bauarbeiten unter jüngeren Farbschichten auf Wänden und Wandtäfern sowie hinter Tapeten weitere Dekorationsmalereien zum Vorschein, die in Absprache mit der Bauherrschaft, dem Restaurator und der Denkmalpflege freigelegt und in zurückhaltender Art ebenfalls vorbildlich restauriert wurden (Abb. 11–13). Auf Ergänzungen und Rekonstruktionen wurde bewusst verzichtet.

Als besondere Überraschung entpuppte sich das Entrée, das sich vor dem Umbau unscheinbar mit weissen Wänden und dunkelbraun gestrichenem architektonischem Holzwerk präsentierte (Abb. 14). An den Wänden kam unter dem weissen Dispersionsanstrich und unter weiteren Malschichten schliesslich die originale bunte Ölmalerei zum Vorschein (Abb. 15). Sie gliedert die Wände in gerahmte und hell mar-



16



Abb. 16/17  
Das Treppenhaus während der Restaurierung 2005. Deutlich sind die gereinigten von den verschmutzten Stellen zu unterscheiden.

Abb. 18  
Das Treppenhaus nach der Restaurierung 2005.

Abb. 19  
Die Treppenhausdecke nach der Restaurierung 2005.

17

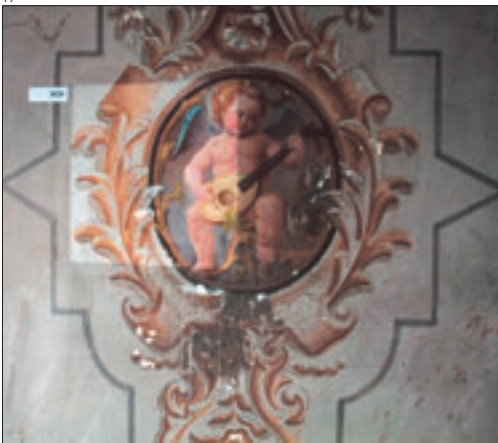


Foto: M. Würth, Solothurn.

18



Foto: P. Hegner, Solothurn.

19



Foto: P. Hegner, Solothurn.

20



Foto M. Würch, Solothurn.

Abb. 20  
Die westliche Veranda während der Entfernung von nachträglich angebrachten Stofftapeten. Darunter kommen bauzeitliche Dekorationsmalereien zum Vorschein.

Abb. 21/22  
Details der freigelegten Dekorationsmalereien in der westlichen Veranda.

21



Foto J. Stauffer, Langenthal.

22



Foto J. Stauffer, Langenthal.

morierte Felder auf rotem Grund, in deren Zentrum Medaillons mit der allegorischen Darstellung der vier Jahreszeiten in Kombination der Lebensalter des Menschen gezeigt werden. Auch auf den Holzelementen brachte die Entfernung der braunen Farbschicht die Originalfassung zu Tage, die aus einer hellen, grau-weißen Marmorierung auf den Pilastern und Gebälken beziehungsweise einer beige-graugrünen Malerei mit rotbraunen Profilen auf den Türgehäusen und Türblättern besteht.

Im Treppenhaus war die originale Ölmalerei an Wänden und Decke immer sichtbar geblieben. Deshalb zeigte sie eine starke Verschmutzung (Abb. 16, 17), und im Aufgangsbereich der Treppe waren Abstosungen und andere Beschädigungen aufgetreten. Ausserdem hatte eindringende Feuchtigkeit an einigen Stellen dazu geführt, dass sich die Malschicht vom Putzträger ablöste und die Farbschichten abblätterten. In einem ersten Schritt wurden die gefährdeten Malschichtträger mittels Injektionen wieder am Untergrund fixiert, und anschliessend erfolgte die Festigung der abblätternden Farbschichten. Nach der Reinigung der Malerei wurden die Fehlstellen zurückhaltend einretouchiert. Durch die gelungene Restaurierung erhielt das zwischenzeitlich dunkle Treppenhaus seine ursprüngliche Farbigkeit und die intensive Leuchtkraft zurück (Abb. 18). Sowohl die Wände mit ihrer linearen Gliederung, den hell marmorierten Feldern und musizierenden Putten in Medaillons, als auch die mit Fruchtbouquets und Blumengirlanden verzierte Decke strahlen wieder eine heitere und freundliche Atmosphäre aus (Abb. 19). In der 1911 neu gebauten Veranda West wurden das Brusttäfer und die Stofftapeten an der Ostwand entfernt (Abb. 20). Darunter kamen weitere originale Wandmalereien zum Vorschein, die einen guten Erhaltungszustand aufwiesen und eine zurückhaltende Restaurierung erfuhren. Wie in der östlichen Veranda ist die Malerei dem pompejanisch-römischen Stil verpflichtet; im Vergleich zu jener ist sie aber bunter gehalten und mit zahlreichen Details wie Putten, Vögeln, Blumengirlanden und Früchtebouquets bereichert (Abb. 21, 22).

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Die vorliegende Bau- und Besitzergeschichte der Villa Riantmont beruht auf den neuen Forschungsergebnissen, die Stefan Blank und Markus Hochstrasser im Rahmen des Kunstdenkmälerinventars der Stadt Solothurn 2002–2006 erarbeitet haben.

<sup>2</sup> Das Baudatum ergibt sich aus den Gebäudeschätzungen der Brandversicherung, die in den Jahren 1869–1872 sukzessive erhöht wurden. Vgl. dazu Staatsarchiv Solothurn (StASO), Hypothekenbuch der Stadt Solothurn, Grundbuchnummer alt 1000, Gebäudenummer alt 213 grün Quartier.

<sup>3</sup> Vgl. dazu ausführlich: THOMAS WALLNER. Das «Riantmont». Privates soziales Wirken im Dienst der Frauen 1930–2003. In: JbSolG 78, 2005, S. 241–291. Die darin dargestellte Baugeschichte fusst ebenfalls auf den Forschungsergebnissen des Kunstdenkmälerinventars (vgl. Anm. 1).

<sup>4</sup> Stadtbauamt Solothurn, Baugesuche B 42/1911, B 57/1936 und B 3/1986.